



Martin Schmidt Archaik und Moderne – Emil Noldes Druckgrafik

Eine kunstgeschichtliche bedeutende Koinzidenz bildet 1905 die Gründung der Künstlergemeinschaft Brücke in Dresden mit dem Beginn von Emil Noldes intensiver Kreativität in der Druckgrafik, die er über gut zwanzig Jahre bis 1926 in Radierung, Holzschnitt und Lithografie entfalten sollte. Nachdem Karl Schmidt-Rottluff ihm im Februar 1906 die Mitgliedschaft in der Brücke angetragen hatte, trafen beide Künstler bereits im Mai auf Aلسen aufeinander, wo Nolde den Jüngeren beherbergte.

Erste Erfahrungen mit der Radierung hatte Nolde bereits 1898 gemacht, aber erst 1905 begann er systematischer, die technischen Möglichkeiten des Tiefdrucks in ästhetischen Ereignissen aufgehen zu lassen. Den 15 Blättern dieses Jahres folgten allein 40 Radierungen im Folgejahr. Von Anfang an interessierten ihn die malerischen Möglichkeiten der Tonätzung, indem er die Säure direkt auf die blanke Kupferplatte aufbrachte. Die Flächen im Blatt „Landwirt“ (Los 334) erhalten so ihre überaus lebendigen Texturen. Mit der Aquatintatechnik wiederum ließen sich kontrastreich rhythmisierte Kompositionen verwirklichen, wie sie der Abzug „Die Schriftgelehrten“ (Los 336) beispielhaft zeigt. Durch wiederholte Überarbeitung konnte Nolde jedem Abzug eine individuelle Prägung verleihen. Die in der Regel niedrigen Auflagen seiner Abzüge in allen Drucktechniken zeigen, dass die Vervielfältigung nicht im Fokus seines Interesses lag. Innerhalb kürzester Zeit war Nolde so versiert, dass er seine Kenntnisse an die Brücke-Künstler weitergeben konnte und im Gegenzug von deren Erfahrungen im Holzschneiden profitierte.

Der Holzschnitt beflügelte Noldes Verlangen nach der großen, einfach gesehenen Form, allein schon durch den Widerstand, den das spröde Material dem Schneidmesser entgegengesetzt. Diese Technik in der ungeschönten Art, wie sie die Brücke-Künstler übten, ermöglichte bildnerische Monumentalität, die nicht zwingend ans große Format gebunden war. Der klare Wechsel druckender und nichtdruckender Partien des Holzstocks, die bildnerische Spannung des Schwarz-Weißen begünstigt den Ausdruck des Archaischen, der Noldes Figuren ihre überzeitliche Anmutung verleiht. Das „Frauenbild“ (Los 331), der „Prophet“ (Los 332) und die „Tänzelei“ (Los 309) sind überaus sprechende Beispiele eines Menschenbildes, das dem Grundsätzlichen unserer Existenz auf die Spur kommen möchte, indem es seine Protagonisten ihrer Zeitgebundenheit entkleidet.

Mit großer Variabilität handhabte Nolde auch den Steindruck. Wieder entstanden Kompositionen, die etwas aus lang vergangener Zeit hervorzuholen scheinen. Den „Händler“ (Los 326) in seiner alttestamentarischen Anmutung kann es schon immer so gegeben haben. Der „Helle Tag“ (Los 312) erweist vor uns in sensibler asiatischer Reduktion. Und das „Selbstbildnis mit Pfeife“ (Los 307) weiß mit ikonenhafter Präsenz aufzuwarten. Im direkten Arbeiten auf dem Stein – die Umdrucklithografie lehnte er aus guten Gründen als unkünstlerisch ab – konnte er die Monumentalität der spontanen kontrastreichen Pinselzeichnung mit dem malerischen Einsatz der Farbe vereinigen. „Kirche und Schiff. Sonderburg“ (Los 311) vereint den Reiz einer expressiv eingefangenen Topografie mit der Glut einer atmosphärisch überhöhten Farbstimmung.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass Nolde mit der Lithografie, die er seit 1907 betrieb, sein druckgrafisches Schaffen im Jahre 1926 beendete. Seine Farbbeperimente auf dem Stein wiesen da schon wieder in Richtung der Malerei in Öl und Aquarell, die für die folgenden Jahrzehnte bestimmend blieben.